Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 1/2: **Architektur und Wasser = L'architecture et l'eau = Architecture and Water**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Lust der Wahrnehmung

De la forme au lieu. Une introduction à l'étude de l'architecture. Presses polytechniques romandes, Lausanne 1986, 222 Seiten.

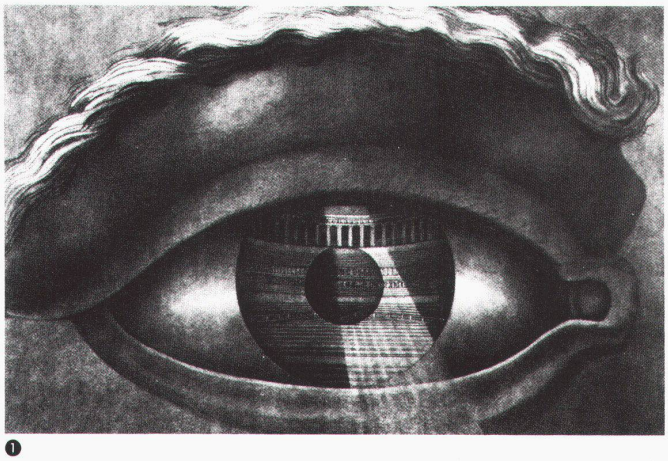
Wer sich mit den sinnlichen Wirkungen der Architektur beschäftigt, «weiss», dass sie von Allgemeingültigem geleitet werden, aber niemand vermag dieses Allgemeingültige abschliessend zu benennen. Pierre von Meiss tastet sich an die Fragen, wie Ganzes und Teile von Bauwerken und Städten sich den Sinnen darstellen und welche Empfindungen sie auslösen.

Das Werk von Pierre von Meiss ist zunächst ein Lehrbuch für angehende Architekten. Allgemeiner ist es aber eine Anleitung zum bewussten Sehen von Architektur und zum Nachdenken über ihre sinnlichen Wirkungen. Mit grossem didaktischem Vermögen leitet es den Leser der Texte und Betrachter der mit Sorgfalt gewählten Abbildungen – immer tastend – in die einfachere Welt der Architektur und die komplexere Verfassung des Betrachters ein. Es macht bewusst, was vom Gebauten gewöhnlich unreflektiert wahrgenommen wird. Es schafft das Bewusstsein, das zum sensiblen und gewissenhaften Umgang beim Schaffen von Architektur führt. Das «Fenster» bleibt nicht der Begriff einer Öffnung, es wird Stück einer lebendigen Wirklichkeit. Die Wirkung von Licht und Schatten wird nicht auf eine poetische Metapher reduziert, sondern an den konkreten Dingen des Bauwerks gemessen. Die Mauerfläche bleibt keine abstrakte «Fläche», sondern ist als ein lebendiges Spiel des Baustoffs und der Beschaffenheit seiner Oberfläche verstanden. Der Gebäudesockel bleibt nicht das Ding «Sockel», sondern ist der Übergang vom Gelände zum aufsteigenden Gebäude, ist Anfang und Begrenzung, Standfestigkeit und Bewegung. Das Gleichgewicht in der Asymmetrie, die Spannung im Widersprüchlichen, die Regel und die Abweichung von ihr, die Grade der Wichtigkeit der Teile im Ganzen sind ebenso anschaulich behandelt wie Fragen, die die Übergänge der Teile des Bauwerks aufwerfen.

Ein Lehrbuch erfordert zunächst die Isolierung der – hier wörtlich zu nehmenden – Gesichtspunkte; die Zusammenschau wird mit den Abbildungen möglich gemacht. Diese illustrieren nicht nur treffend den Text; sie sind von Angela Pèzanou auch zu einem delikaten Layout komponiert. Sie zeigen Werke aus den meisten Epochen der «westlichen» Welt.

Soll der kulturelle Hintergrund des Werks mit einem Satz charakterisiert werden, dann mit dem von Baudelaire, der in einer Studie über Constantin Guy geschrieben hat, die Moderne sei «das Vorübergehende, das Flüchtige, das Ungewisse – die Hälfte der Kunst, deren andere Hälfte das Ewige und Unwandelbare ist».

Franz Füeg



❶

❶ Claude Nicolas Ledoux, Théâtre de Besançon

Anstatt Räume – Platzdesign

Jubiläumstheater am Henriettenplatz in West-Berlin

Plätze waren schon immer bevorzugte Orte der Selbstdarstellung, und so scheint es naheliegend, dass zur 750-Jahr-Feier Berlins die Sorgen der Stadtplaner sich nicht nur auf die Verbesserung des Wohnumfeldes, sondern auch auf die künstlerische Ausgestaltung der Plätze beziehen: Die Kunst im öffentlichen Raum darf wieder repräsentative Aufgaben übernehmen. Freilich, so verschieden die Berliner Plätze in ihrer Typologie und in ihrer Platzraumgestaltung auch sind, so verschieden sind auch die Ziele der Künstler, der Stadtplaner und der Verwaltung, die ramponierten Platzräume auf vielfältige Art wieder in Ordnung zu bringen. Wie weit die Zielvorstellungen von Öffentlichkeit und Behörden, von Künstlern und Verkehrsplanern auseinanderliegen, dokumentierte Wolf Vostells «Beton-Cadillac» auf dem Berliner Rathenauplatz: Erst durch die provozierende Geste Vostells, inmitten eines öden Rondells zwei Autos als Grossskulptur aufzustellen, wurde die Dürftigkeit der Verkehrsplanung offensichtlich. Verständlich, dass die Mehrzahl der Berliner solch radikale Antworten auf ungelöste Raumprobleme wenig schätzt.

Lebt der Rathenauplatz aus der Provokation, so ist der Entwurf der beiden Architekten Bonanni und Lattermann für den Henriettenplatz am Anfang des Kurfürstendammes auf eine harmonische Integration von Stadtdesign und Kunstobjekt ausgerichtet – ein Versuch, der in zweifacher Hinsicht misslingt. Der Henriettenplatz tritt durch seine fehlende räumliche Gliederung als Platzraum nicht in Erscheinung, so dass eine überzeugende Einbindung der Kunstobjekte nicht möglich ist. Was aber schwerer wiegt: Die Flächenordnung der beiden getrennten Platzhälften wird durch bauhistorische Zitate überinterpretiert, das losgelöste Element verliert seinen geschichtlichen Sinnzusammenhang. Ein städtebaulicher Flop im überschwappenden Jubiläumsjahr?

Es wäre leichtfertig, das synthetische Platzkonstrukt flächenverunstaltender Dekorationskunst den Architekten allein anzulasten. Mitbeteiligt an diesem 1,9-Millionen-Stadtjubiläumsunfall waren sowohl das Bezirksamt Wilmersdorf wie vier entscheidungstragende Senatsdienststellen. Sie hatten einem von Professor Bonanni und Professor Lattermann, dem Verkehrsplaner Professor Beckmann und dem Landschaftsplaner Neumann erstellten Gutachten ihre Zustimmung gegeben und im Vertrauen auf das Image grosser Namen die Wirkung stadtbildprägender Zeichen – Kolonnade, Brunnen, Obelisk – überschätzt. Eine weitere Unwägbarkeit in das verwirrende Stellungsspiel kosmopolitischer Platzgestaltung einer Akademikerelite brachte der Bildhauer Professor Heinz Mack: Er postierte seinen achtzehn Meter hohen, bronzenen Obelisk-Verschnitt an den Rande des Henriettenplatzes. Der Obelisk – im 19. Jahrhundert ein beliebtes Dekorationselement – wird aus unerfindlichen kompositorischen Gründen ins Abseits gestellt – und damit auf eine mögliche Achsenverbindung der beiden Platzhälften verzichtet. Auch für die verkehrsgestressten Plätze des 20. Jahrhunderts gilt, dass sie sich zuerst durch stadträumliche Qualitäten und erst dann durch Strassenmöbel und Kunstobjekte auszeichnen sollten, bevor sie das Etikett «Wohnumfeldverbesserung» erhalten. Das beliebte Wort «Gefäss», das Architekten und Stadtplaner zur Ausschmückung ihrer Ideen gern heranziehen, wurde von dem Architektenteam Bonanni/Lattermann durch einen anderen, nicht weniger assoziationsreichen Begriff, den der «Torbildung», ersetzt, ein Schlüsselwort für die Erlebnissphäre des Kurfürstendammes und zugleich eine semantische Klammer, von der man erhoffte, dass sie die zwei so unglücklich getrennten Platzhälften wenigstens geistig vereinigen könnte. Wer so hoch über den Sinngehalt von Plätzen sinniert, erträgt es leicht, mit funktionalen Mängeln zu leben. Der Platz ist renoviert und tot zugleich; es ist eine Ausstellungsarchitektur, die auf ihr urbanes Leben wartet. Zugegeben: Im Detail haben die Architekten dazugelernt. Es gibt keine Betonkübel mit Blumenunkraut, dafür 20 dunkelgraue Abfallbehälter; die jungen Platanen sind auf eine geometrische Headline gebracht. Es ist ein klares Bekenntnis zur Ordnung, das hier sinnfällig zum Ausdruck kommt. Eine in Geometrie erstarrte Baumreihe schirmt den Platz gegen einen unruhigen Hintergrund ab, der Mittelstreifen folgt dem bewährten Muster Sitzbank, Abfallkorb, Sitzbank, und mit dem Blick nach Osten – auf der Suche nach der zweiten Platzhälfte – legen